

Umgang mit lyrischen, dramatischen und narrativen Texten – Konzepte und Methoden

1) Lyrische Texte – z.B. Sprechgestaltung von Gedichten

Aufgabe für die Schüler:

Probiere gemeinsam mit deinem Partner die folgenden Vortragsweisen aus; nutze hierfür Stimmklang, Sprechtempo, Lautstärke usw.

Überlegt gemeinsam, inwiefern es bei der Umsetzung Schwierigkeiten gab. Stellt Ursachen für diese heraus.

- a) ängstlich-weinerlich-unterwürfig
- b) fröhlich-ermutigend-lobend
- c) wütend-selbstbewusst-verspottend

Johann Wolfgang von Goethe:

Prometheus (1774)

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst!
Und übe, Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöh'n!
Mußt mir meine Erde
Doch lassen steh'n,
Und meine Hütte,
Die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmeres
Unter der Sonn' als euch Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte, wo aus, wo ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär
Ein Ohr zu hören meine Klage,
Ein Herz wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Übermut?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du's nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest, jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden dadoben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herren und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehn,
Weil nicht alle Knabenmorgen-
Blüenträume reiften?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, weinen,
Genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

2) Dramatische Texte – z.B. Umschreiben eines Dialogs

Aufgabe für die Schüler:

Schreiben Sie den Dialog zwischen Claire Zachanassian und Ill so um, dass es bei unveränderter Einstellung Claire Zachanassians doch ein wirkliches Gespräch zwischen beiden gibt und sie auf seine Ängste und er auf ihre Erinnerungen eingeht.

Sprechen Sie die ursprüngliche Fassung und einige Ihrer veränderten Fassungen mit verteilten Rollen und vergleichen Sie sie. Überlegen Sie, was die Fassung Dürrenmatts für die Darstellung des Verhältnisses von Claire Zachanassian und Ill zueinander leistet.

Friedrich Dürrenmatt: **Der Besuch der alten Dame** (1955)

Informationen zum Stück:

Dürrenmatts tragische Komödie „Der Besuch der alten Dame“ (1955) erzählt die Geschichte der Milliardärin Claire Zachanassian (mit bürgerlichem Namen Klara Wäscher), die nach 45 Jahren in ihre Heimatstadt Gullen (= Jauche, Scheiße) zurückkehrt, um Rache an ihrem früheren Geliebten Alfred Ill, der sie schwanger verleumdet hat, und an den Gullenern, die sich zum Meineid verführen haben lassen und sie schmachvoll ausgestoßen haben, zu nehmen. Claire, die von der verarmten Stadt in der Hoffnung einer Finanzspritze schon sehnsüchtig erwartet wird, bietet den Einwohnern eine Milliarde, wenn sie Ill umbringen. Die Gullener weisen das Angebot zunächst empört zurück, erliegen dann jedoch diesem und führen den Auftragsmord aus.

Ill Klara!

Claire Zachanassian Alfred! Warum störst du denn die Leutchen?

Ill Ich fürchte mich, Klara.

Claire Zachanassian Aber es ist freundlich von dir. Ich mag dieses ewige Gesinge nicht. Schon in der Schule war es mir verhaßt. Weißt du noch, Alfred, wie wir beide in den Konradswilerwald liefen, wenn der gemischte Chor auf dem Rathausplatz übte und die Blasmusik?

Ill Klara. Sag doch, daß du Komödie spielst, daß dies alles nicht wahr ist, was du verlangst. Sag es doch!

Claire Zachanassian Wie seltsam, Alfred. Diese Erinnerungen. Ich war auch auf einem Balkon, damals, als wir uns zum ersten Male sahen, es war ein Herbstabend wie jetzt, die Luft ohne Bewegung, nur hin und wieder ein Rascheln in den Bäumen im Stadtpark, heiß, wie es vielleicht jetzt auch heiß ist, aber mich friert es ja immer in letzter Zeit. Und du standst da und du schautest hinauf zu mir, immerzu. Ich war verlegen und wußte nicht, was tun. Ich wollte hineingehen ins dunkle Zimmer und konnte nicht hineingehen.

Ill Ich bin verzweifelt. Ich bin zu allem fähig. Ich warne dich, Klara. Ich bin zu allem entschlossen, wenn du jetzt nicht sagst, daß alles nur ein Spaß ist, ein grausamer Spaß. *Er richtet das Gewehr auf sie.*

Claire Zachanassian Und du gingst nicht weiter, unten auf der Straße. Du starrtest zu mir herauf, fast finster, fast böse, als wolltest du mir ein Leid antun, und dennoch waren deine Augen voll Liebe.

(...)

3) Narrative Texte – z.B. Schreiben von inneren Monologen

Aufgabe für die Schüler:

Formulieren Sie einen inneren Monolog des jungen Mannes. Verdeutlichen Sie in diesem, was der junge Mann während des Gespräches mit dem Herren denkt und fühlt.

Helga M. Novak: **Eis** (1968)

Ein junger Mann geht durch eine Grünanlage. In einer Hand trägt er ein Eis. Er lutscht. Das Eis schmilzt. Das Eis rutscht an dem Stiel hin und her. Der junge Mann lutscht heftig, er bleibt vor einer Bank stehen. Auf der Bank sitzt ein Herr und liest eine Zeitung. Der junge Mann bleibt vor dem Herrn stehen und lutscht.

Der Herr sieht von seiner Zeitung auf. Das Eis fällt in den Sand.

Der junge Mann sagt, was denken Sie jetzt von mir?

Der Herr sagt erstaunt, ich? Von Ihnen? Gar nichts.

Der junge Mann zeigt auf das Eis und sagt, mir ist doch eben das Eis runtergefallen, haben Sie da nicht gedacht, so ein Trottel?

Der Herr sagt, aber nein. Das habe ich nicht gedacht. Es kann schließlich jedem einmal das Eis runterfallen.

Der junge Mann sagt, ach so, ich tue Ihnen leid. Sie brauchen mich nicht zu trösten. Sie denken wohl, ich kann mir kein zweites Eis kaufen. Sie halten mich für einen Habenichtes. Der Herr faltet seine Zeitung zusammen. Er sagt, junger Mann, warum regen Sie sich auf? Meinetwegen können Sie soviel Eis essen, wie Sie wollen. Machen Sie überhaupt, was Sie wollen. Er faltet die Zeitung wieder auseinander.

Der junge Mann tritt von einem Fuß auf den anderen. Er sagt, das ist es eben. Ich mache, was ich will. Mich nageln Sie nicht fest. Ich mache genau, was ich will.

Was sagen Sie dazu?

Der Herr liest wieder in der Zeitung.

Der junge Mann sagt laut, jetzt verachten Sie mich. Bloß, weil ich mache, was ich will. Ich bin kein Duckmäuser. Was denken Sie jetzt von mir?

Der Herr ist böse.

Er sagt, lassen Sie mich in Ruhe. Gehen Sie weiter. Ihre Mutter hätte Sie öfter verhauen sollen. Das denke ich jetzt von Ihnen.

Der junge Mann lächelt. Er sagt, da haben Sie recht.

Der Herr steht auf und geht.

Der junge Mann läuft hinterher und hält ihn am Ärmel fest. Er sagt hastig, aber meine Mutter war ja viel zu weich. Glauben Sie mir, sie konnte mir nichts abschlagen. Wenn ich nach Hause kam, sagte sie zu mir, mein Prinzchen, du bist schon wieder so schmutzig. Ich sagte, die anderen haben nach mir geworfen. Darauf sie, du sollst dich deiner Haut wehren. Laß dir nicht alles gefallen. Dann ich, ich habe angefangen. Darauf sie, pfui, das hast du nicht nötig. Der Stärkere braucht nicht anzufangen. Dann ich, ich habe gar nicht angefangen. Die anderen haben gespuckt. Darauf sie, wenn du nicht lernst, dich durchzusetzen, weiß ich nicht, was aus dir werden soll. Stellen Sie sich vor, sie hat mich gefragt, was willst du denn mal werden, wenn du groß bist? Neger, habe ich gesagt. Darauf sie, wie ungezogen du wieder bist.

Der Herr hat sich losgemacht.

Der junge Mann ruft, da habe ich ihr was in den Tee getan. Was denken Sie jetzt?